

# DER GOTTESNAME \*YAHWA

von

JOSEF TROPPER

Berlin

1. Es ist seit langem bekannt, dass der Gottesname "Jahwe" in jüdischen Personennamen, die in akkadischen Keilschrifttexten der neubabylonischen und achämenidischen Zeit bezeugt sind, orthographisch entweder als *ia-a-ḫu-ú* (und ähnlich)<sup>1</sup> oder als *ia-a-ma* (und ähnlich)<sup>2</sup> erscheint.<sup>3</sup> Die Verwendung der beiden Varianten ist abhängig von der Stellung im Namen: Die *ia-a-ḫu-ú*-Variante wird gebraucht, wenn der Gottesname als theophores Element die erste Komponente des Namens bildet (Typ: *ia-a-ḫu-ú*—X), während die *ia-a-ma*-Form nur an zweiter (letzter) Position erscheint (Typ: X-*ia-a-ma*).<sup>4</sup> Beiden Varianten kann das Determinativ "dingir" (für Gottheit) vorangehen; es begegnet relativ häufig vor *ia-a-ḫu-ú* aber nur sehr selten vor *ia-a-ma*.

Die Graphie *ia-a-ḫu-ú* steht sicher für /yahû/ und entspricht damit der alphabetischen Graphie *yhw*. Nicht ganz so einstimmig fällt die Interpretation der Graphie *ia-a-ma* aus. Dass es sich dabei ebenfalls um eine Wiedergabe des "Jahwe"-Namens handelt, ist unbestritten. Im Anschluss an Cross (1962, p. 253, Anm. 122), Coogan (1976, p. 53) und andere wird zumeist postuliert, dass *ia-a-ma* für /yaw/ steht und folglich der alphabetischen Graphie *yw* entspricht. Dabei wird zum einen vorausgesetzt, dass das Zeichen MA im Spätbabylonischen auch mit dem Lautwert *wa*<sub>6</sub> gelesen werden kann (eine ganz unproblematische Annahme),<sup>5</sup> zum anderen, dass der geschriebene Auslautvokal nicht artikuliert wurde und für die Interpretation bedeutungslos sei.

<sup>1</sup> Die wichtigsten Varianten sind *ia-(a-)ḫu-u*, *ia-ku-ú* und *ia<sup>2</sup>-ú*.

<sup>2</sup> Die wichtigsten Varianten sind *ia-ma* und *ia<sup>2</sup>-a-ma*.

<sup>3</sup> Zu den Schreibvarianten und Belegen im einzelnen siehe vor allem Coogan (1976, pp. 49-50.52-53) und Zadok (1979, pp. 7-8); vgl. ferner Joannès – Lemaire (1999).

<sup>4</sup> Z.B. *ʾabī-ia-a-ma*, *ʾahī-ia-a-ma*, *banā-ia-a-ma*, *barak-ia-a-ma*, *barīk-ia-a-ma*, *gadal-ia-a-ma*, *ḥanan-ia-a-ma*, *yigdal-ia-a-ma*, *yadaʿ-ia-a-ma*, *mī-ka-ia-a-ma*, *mantan-ia-a-ma*, *ʿaqab-ia-a-ma*, *pa-da-a-ma* und *nērī-ia-a-ma*.

<sup>5</sup> Der Lautwert *wa*<sub>6</sub> für das Zeichen MA ist in den einschlägigen Zeichenlisten und

Im Folgenden soll diese Graphie *ia-a-ma*, besser: *ia-a-wa<sub>6</sub>*, die inzwischen weit über 100-mal bezeugt ist, näher untersucht werden. Sie wird in der Forschung nicht gebührend gewürdigt,<sup>6</sup> obwohl sie für die Ansetzung der Grundform des Gottesnamens „Jahwe“ durchaus Relevanz besitzt.

2. Die Interpretation der Graphie *ia-a-wa<sub>6</sub>* als /*yaw*/ und ihre Gleichsetzung mit alphabetisch *yw* ist mit mehreren Problemen behaftet. Zunächst einmal ist festzuhalten, dass „Jahwe“ als zweites Element in alphabetisch überlieferten zeitgenössischen Personennamen—auch in aramäischen Beischriften zu akkadischen Texten—zumeist als *-yhw* bzw. *-yh* und nur relativ selten als *-yw* erscheint.<sup>7</sup> Weippert (1977, p. 249a) versuchte diesem Problem durch die Annahme zu begegnen, dass *ia-a-wa<sub>6</sub>* „wenigstens z. T. nur konventionelle (aber auf \**Jaw* zurückgehende) Schreibung des isr. Gottesnamens als 2. Element von Personennamen ist, hinter der sich, jedenfalls in der Achämenidenzeit, unterschiedliche phonetische Realitäten verbergen.“ Welcher Konvention aber sollte die *ia-a-wa<sub>6</sub>*-Graphie folgen? Warum schrieb man konsequent *-a* im Auslaut? Und warum begegnet diese Graphie nur an zweiter Position in Personennamen? Auf diese Fragen gibt es bislang keine überzeugenden Antworten.

3. Es ist in diesem Zusammenhang nun bemerkenswert, dass Joannès—Lemaire (1999) in zwei von ihnen neu publizierten Texten der Sammlung Sh. Moussaïeff den Namen <sup>1</sup>*ab-du-<sup>d</sup>ia/iá-a-<sup>h</sup>u-ú* (Text 1, Z. 12 und 21)<sup>8</sup> bzw. <sup>1</sup>*ab-da-ia-<sup>h</sup>u-ú* (Text 2, Z. 1) = /*abdu-yahú*/ „Diener des Jahwe“ entdeckt haben (vgl. die alphabetischen Graphien *‘bdyh* sowie *‘bdyhw* in aramäischen Texten sowie hebräisch *‘obadyāh*). Es handelt sich dabei um die ersten bisher bekannten „Jahwe“-haltigen Namen mit Graphie *ia-a-<sup>h</sup>u-ú* an zweiter Position. Sie verstoßen gegen die scheinbar so feste Regel, wonach an erster Position immer *ia-a-<sup>h</sup>u-ú* und an zweiter immer *ia-a-wa<sub>6</sub>* steht. Joannès—Lemaire (1999, p. 20) vermuteten, dass der (babylonische) Schreiber hier deshalb die Graphie

Syllabaren des Akkadischen erwähnt und lässt sich auch in genuin akkadischen Wortformen der spätbabylonischen Zeit (etwa in den Königsinschriften Nabonids) nachweisen; vgl. Coogan (1976, p. 63, Anm. 69) und Weippert (1977, p. 249).

<sup>6</sup> Die genannte Graphie wird beispielsweise im Wörterbuch Ges<sup>18</sup> (pp. 446f.) unter dem Tetragramm *YHWH* nicht einmal erwähnt.

<sup>7</sup> Siehe Coogan (1976, p. 53).

<sup>8</sup> Dieser Text ist von besonderem Interesse, weil er in Z. 23 eine in Babylonien befindliche Stadt namens „Juda“, URU *ia-a-<sup>h</sup>u-du* („la ville de Juda“), erwähnt.

*ia-a-ḫu-ú* benutzte, weil er dieses Element hier aufgrund der durchsichtigen Namenstruktur (nach \*‘abd) als Gottesname erkannt und ihm folgerichtig auch das Determinativ “dingir” vorangesetzt hätte. Ihrer Ansicht nach hätten die babylonischen Schreiber somit das Element *ia-a-wa<sub>6</sub>* allgemein nicht als Gottesnamen betrachtet. Diese Annahme wird aber freilich dadurch relativiert, dass im ebendort publizierten Text 2 <sup>1</sup>*ab-da-ia-ḫu-ú* ohne entsprechendes Determinativ geschrieben ist und dass *ia-a-wa<sub>6</sub>* in anderen Texten auch mit Determinativ bezeugt ist (wenn auch selten). Aufgrund der Tatsache, dass *ia-a-wa<sub>6</sub>* und *ia-a-ḫu-ú* (an zweiter Namensposition) wechseln können, äußerten Joannès—Lemaire (1999, p. 21)—ähnlich wie schon Weippert (1977)—im Übrigen auch Zweifel an der Theorie, wonach *ia-a-wa<sub>6</sub>* mit alphabetisch *yw* gleichzusetzen ist. Nun könnte dieser Befund jedoch ebensogut auch so zu interpretieren sein, dass sich hinter *ia-a-wa<sub>6</sub>* und *ia-a-ḫu-ú* doch verschiedene Aussprachevarianten verbergen, gerade weil die Graphien wechseln und für diesen Wechsel nicht allein—wie bislang angenommen—die Position im Namen ausschlaggebend ist. Die Graphie *ia-a-wa<sub>6</sub>* könnte die Form des Gottesnamens mit einem Auslautvokal /a/ bezeichnen.

4. Die Annahme, dass die Graphie *ia-a-wa<sub>6</sub>* einen spezifischen Auslautvokal überliefert, ist von vornherein nicht unwahrscheinlicher als die Auffassung, das auslautende /a/ der Graphie hätte phonologisch keine Berechtigung. Zwar wurden in spätbabylonischer Zeit kurze Auslautvokale in genuin akkadischen Wortformen nicht mehr konsequent differenziert, aber dennoch überwiegend weiterhin geschrieben, und zwar in erstaunlich vielen Fällen in historisch korrekter Weise.<sup>9</sup> Die in der älteren Assyriologie vorherrschende, nicht zuletzt auf (relativ späten) griechischen Transkriptionen beruhende Lehrmeinung, sämtliche kurzen Auslautvokale des Spätbabylonischen—ob (korrekt) geschrieben oder nicht—seien nicht mehr gesprochen worden,<sup>10</sup> wird so in der jüngeren Forschung deshalb auch kaum noch vertreten. Vielmehr rechnete schon Aro (1975, p. 12) damit, “dass bevor ein weitgehender Abfall der Auslautvokale eingetreten ist, diese Vokale nur abgeschwächt wurden und allerlei Assimilationen unterlagen”. Tatsächlich lassen sich nur auf diese Weise die zahlreichen korrekten Schreibungen einerseits und die große Varianzbreite der Orthographie andererseits erklären.

<sup>9</sup> Zu Belegen siehe Hyatt (1941, pp. 13-20).

<sup>10</sup> Siehe etwa Hyatt (1941, bes. p. 23 und p. 28); vgl. auch GAG § 13c.

Vor diesem Hintergrund und dennoch gesondert zu behandeln ist die Frage nach den Prinzipien der Wiedergabe nicht-akkadischer Wortformen oder Eigennamen im Spätbabylonischen. Angesichts der großen Schwankungen in der Orthographie gibt es hier nur relativ wenige gesicherte Erkenntnisse. Die babylonischen Schreiber dürften sich in diesen Fällen aber gewiss stärker an phonetischen Gesichtspunkten orientiert haben, wie dies bei der Schreibung von Fremdwörtern und Eigennamen allgemeiner Usus ist. Da nun das "Jahwe"-Element an zweiter Namensposition insgesamt weit über 100-mal<sup>11</sup> konsequent als *ia-a-wa<sub>6</sub>* mit unveränderlicher *a*-Auslautschreibung wiedergegeben wird, ist es sehr wahrscheinlich, dass die betreffende Wortform wirklich einen Auslautvokal /a/ besaß.<sup>12</sup>

Lassen sich den spätbabylonischen "Jahwe"-Schreibungen noch weitere Details entnehmen? Die konsequente Pleneorthographie (*ia-a*) in der *ia-a-wa<sub>6</sub>*-Schreibung könnte für einen Langvokal in der ersten Silbe, d.h. /yāwa/ (Vokallängung als Folge des Schwunds von /h/), oder für eine Aussprache mit /h/, d.h. /yahwa/, sprechen. Die Graphie *ia-a-ḫu-ú* wiederum dürfte als /yahû/ bzw.—wegen der ebenfalls häufigen Pleneorthographie—als /yāhû/ (mit sekundärer Längung der Tonsilbe) zu vokalisieren sein und geht sehr wahrscheinlich auf endungsloses \*yahw zurück.<sup>13</sup>

5. Wie lässt sich aber der Auslautvokal /a/ der postulierten Form /ya(h)wa/ erklären? Es kann sich dabei nicht um den Flexionsvokal des Akkusativkasus handeln, weil dieses Element in den bezeugten Personennamen syntaktisch nie im Akkusativ steht und weil singularische Nomina im zeitgenössischen Hebräischen ohnedies sicher nicht mehr triptotisch dekliniert wurden. Einen Lösungsansatz bieten hier altwestsemitische Personennamen, insbesondere amurritische Namen.

5.1. Die nominalen Komponenten amurritischer Namen weisen eine Endung *-u*, *-i* oder *-a* auf oder sind ganz endungslos.<sup>14</sup> Man spricht folglich von *u*-, *i*-, *a*- oder Ø-Kasus. Diese Kasus sind wie folgt ver-

<sup>11</sup> Bereits Zadok (1979, p. 8) zählte 111 Belege dieser Graphie.

<sup>12</sup> Diese Ansicht ist im Übrigen nicht neu und wurde beispielsweise schon von Mowinkel (1961, p. 129) vertreten (Mowinkel führte *yahwa* jedoch auf älteres \*yah-huwa zurück).

<sup>13</sup> Zur lautgesetzlichen Entwicklung *yahw* > *yāhû* siehe BL § 20s. Theoretisch könnte *yāhû* auch aus der Nominativform \*yahwu entstanden sein.

<sup>14</sup> Berücksichtigt werden nur Endungen von Namenselementen, die nicht von Kontextflexion zeugen (Flexion des Namens als Ganzem nach Erfordernissen des syntaktischen Kontextes).

teilt.<sup>15</sup> Der *u*-Kasus ist in Subjekts- und (nominaler) Prädikatsfunktion belegt. Der *i*-Kasus ist nur in Genitivfunktion und zugleich nur am zweiten Namenselement bezeugt. *a*-Kasus und Ø-Kasus sind jeweils mit Abstand häufiger als die übrigen Kasus und in allen syntaktischen Funktionen bezeugt. Adjektive bevorzugen den Ø-Kasus, stehen aber in eindeutig prädikativer Funktion auch im *a*-Kasus.<sup>16</sup> Während *u*-Kasus und *i*-Kasus sporadisch durch die Mimation erweitert sind (Endungen *-um* bzw. *-im*), hat der *a*-Kasus nie eine Mimation (es handelt sich ja nicht um den Akkusativ). Auch der Ø-Kasus kann (selbstverständlich) keine Mimation haben. Schon aus dem Gesagten allein ergibt sich, dass sich *a*-Kasus und Ø-Kasus funktional sehr nahe stehen. Dieser Eindruck wird ferner dadurch bestätigt, dass Wortformen mit Konsonantengemination im Stammauslaut nie den Ø-Kasus, sondern stattdessen gewöhnlich den *a*-Kasus (z.B. die Gottesnamen “Hadda”, “Jamma” und “Kakka”), seltener den *u*-Kasus aufweisen (z.B. der Gottesname “Ammu”).

Vergleicht man *u*- und *a*-Kasus in Subjekts- und Prädikatsfunktion miteinander, ergibt sich folgendes Bild: Der *u*-Kasus steht überwiegend beim ersten Namenselement (meist Subjekt); beim zweiten Element steht er nur dann regelmäßig, wenn dieses durch die hervorhebende enklitische Partikel *-ma* erweitert ist (es handelt sich zumeist um das betonte Subjekt). Der *a*-Kasus wiederum begegnet überwiegend beim zweiten Namenselement; an Erstposition steht er nur bei eindeutiger Prädikatsfunktion. So begegnet beispielsweise das Element \**il* (“Gott”) als Subjekt nur an zweiter Position im *a*-Kasus (*u*-Kasus nur vor enklitischem *-ma*).<sup>17</sup>

Im Folgenden werden einige Beispiele für zweigliedrige Namen mit *a*-Kasus vorgestellt:

- *a-bi-ia-ma* /ʔabī-yamma/ (Nr. 91)<sup>18</sup> “Mein Vater ist Jammu” [Subjekt]
- *zi-im-ri-e-id-da* /dimrī-hedda/ (Nr. 6501) “Mein Schutz ist Haddu” [Subjekt]
- *zi-im-ri-ḥa-na-ta* /dimrī-ʿanata/ (Nr. 6507) “Mein Schutz ist ‘Anatu” [Subjekt]

<sup>15</sup> Siehe Streck (1997, §§ 3.40-3.43).

<sup>16</sup> Im *u*-Kasus stehen Adjektive nur ganz selten, im *i*-Kasus gar nie.

<sup>17</sup> Siehe Streck (1997, § 3.43). Häufiger noch steht \**il* im Ø-Kasus.

<sup>18</sup> Die Nummern beziehen sich auf den “Index of Names” in Gelb (1980, pp. 552-653).

- *ḥa-an-ni-i-la* /ḥann(i)-ʔila/ (Nr. 1938) “Gott ist gnädig” [Subjekt]
- *ia-wi-i-la* /yaḥwī-ila/ (ARM 16/1, 237) “Gott hat sich als lebendig erwiesen” [Subjekt nach Präfixkonjugation-Kurzform]
- *iš-me-ḫ-ba-la* /yišmaʕ-baʕla/ (Nr. 3816) “der Herr / Baʕlu hat gehört” [Subjekt nach Präfixkonjugation-Kurzform]
- *i-la-nu-nu* (Nr. 2540) “Nunu ist Gott” [Prädikat]
- *i-la-sa-lim* (Nr. 2544) “Salim ist Gott” [Prädikat]
- *zi-id-qa<sup>d</sup>* IM /šidqa-haddV/ (Nr. 6461) “Haddu ist Gerechtigkeit” [Prädikat]
- *am-mi-za-du-ga* /ʕammī-šaduqa/ (Nr. 753) “Mein Vaterbruder ist gerecht” [Prädikat]
- *ḥa-an-na<sup>d</sup>i-dur-me-er* (Nr. 1934) “Iturmer ist gnädig” [Prädikat]
- *su-mu-ba-la* /šumu-baʕla/ (Nr. 5624) “Name/Nachkomme des Herrn/Baʕlu” [Genitiv]
- *ḥa-ab-du-ba-aḫ-la* /ʕabdu-baʕla/ (Nr. 1838) “Diener des Herrn/Baʕlu” [Genitiv]

5.2. Der *a*-Kasus ist auch in jüngeren keilschriftlich-syllabisch bezeugten Personennamen nachweisbar und beispielsweise noch in westsemitischen/kanaanäischen Personennamen der Amarnabriefe sehr verbreitet, bezeichnenderweise vor allem an Zweitposition und häufig im Zusammenhang mit Gottesnamen. Unter dem von Hess (1993) gesammelten und als westsemitisch klassifizierten Namenskorpus finden sich die nachfolgenden zweigliedrigen Namen mit Elementen im *a*-Kasus (keine Kontextflexion).

Sichere Belege:

- *am-mu-ni-ra* /ʕAmmu-nīra/ (EA 136:29; 1.141:3) “Ammu ist Licht” [Prädikat]<sup>19</sup>
- *zi-im-ri-da* /ḏimrī-(ha)dda / (EA 83:26 u.ö.) “Haddu ist mein Schutz” [Subjekt]
- *ia-aḫ-zi-ba-da* /yaʕḏib-(h)adda/(?) (EA 275:4; 276:4) “Haddu hat wiederhergestellt(?)” [Subjekt nach Präfixkonjugation-Kurzform]
- *ia-ap-ti-ḥa-da* /yaptih-(h)adda/ (EA 335:9) “Haddu hat aufgetan” [Subjekt nach Präfixkonjugation-Kurzform]
- *šu(-u)m-ad-da* /šum-(h)adda/ (EA 8:18 u.ö.) “Name/Nachkomme des Haddu” [Genitiv]<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Daneben auch *ḥa-mu-ni-ri* “Ammu ist mein(?) Licht” (EA 137:15).

<sup>20</sup> In EA 97:1 jedoch *šu-mu-ḥa-d[i]* (falls richtig ergänzt).

- *ËR-a-ši-ir-ta* /<sup>c</sup>*abd(V)-<sup>2</sup>atirta/* (EA 71:17 u.ö.) bzw. *ËR-aš-ra-ta* (EA 94:11; 102:23) “Diener der Aschera” [Genitiv]<sup>21</sup>
- *DUMU-a-na* /*bin(V)-<sup>c</sup>ana/* (EA 170:37) “Sohn des (Gottes) ‘Anu’” [Genitiv]
- *ri-ib-ad-da* /*rīb-(h)adda/* (EA 73:2 u.ö.) “Rechtstreit des Haddu” [Genitiv]<sup>22</sup>

Mögliche weitere Belege sind:

- *ši-īp-tú-ri-ša* /*šiptu-rēša/(?)* (EA 226:3) “das Gericht/Urteil ist Hilfe(?)” [Prädikat]
- *nīq-ma<sup>-d</sup>IM* /*niqma-haddV/* (EA 49:2) “Haddu ist (meine) Rache” [Prädikat]<sup>23</sup>
- *šú-ra-šar* /*šūr(a)-ašar/* (EA 319:4) “Ašar ist ein Felsen” [Prädikativ]
- *ËR-ri-ša* /<sup>c</sup>*abdV-riša/(?)* (EA 363:3) [Genitiv]
- *pu-ba-aḫ-la* /*pú-ba<sup>c</sup>la/* (EA 104:7)<sup>24</sup> “Mund/Befehl des Ba<sup>c</sup>lu” [Genitiv]
- *ËR-i-ra-ma* (EA 123:36) “. . . (?) ist erhaben(?)” [wahrscheinlich Prädikat; alternativ: Genitiv]

Daneben sind auch eingliedrige Kurznamen im (nicht durch Kontext-Syntax bedingten) *a*-Kasus bezeugt, z.B. *a-zi-ra* “Helfer(?)” (durchgehend in EA 55, 59, 149 und 151)<sup>25</sup> und *ia-ma* “Jammu” (EA 230:2).

5.3. Es bleibt anzumerken, dass finite Verbalformen der Präfixkonjugation (immer Kurzform) als Bestandteil von Personennamen gewöhnlich keine spezifische (nominale) Endung haben. Hypokoristische Namen, die nur aus dem verbalen Element bestehen, können jedoch nominalisiert und—je nach syntaktischem Kontext—triptotisch dekliniert sein, d.h. die Endungen *-u(m)*, *-i(m)* oder *-a(m)* aufweisen (z.B. *ia-an-ḫa-mu/i/a* [Nominativ/Genitiv/Akkusativ], wörtlich: “er tröstet”).

6. Die sprachhistorische Erklärung dieses in Personennamen greifbaren *a*-Kasus fällt in der Forschung nicht eindeutig aus. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Endung eines nur im Frühsemitischen noch produktiven “Absolutivkasus”. Die Funktionen dieses Kasus dürften denen des sogenannten “Status absolutus” des Akkadischen

<sup>21</sup> Daneben sind (seltener) auch Formen mit *i*- und *u*-Kasus bezeugt.

<sup>22</sup> Häufiger sind jedoch Varianten mit *i*-Kasus, d.h. *ri-ib-(ḫa)-ad-di* (u.ä.).

<sup>23</sup> Alternativ: “Rache des Haddu” (Konstruktusverbindung).

<sup>24</sup> Lesung ist unsicher; siehe Hess (1993, pp. 126f.).

<sup>25</sup> In anderen Texten begegnet der Name gewöhnlich im *u*- oder *i*-Kasus.

entsprechen, der sprachhistorisch wohl mit dem Absolutivkasus gleichzusetzen ist. Dieser fungiert unter anderem als Prädikativform, Vokativform und (isolierte) Zitationsform<sup>26</sup> des Nomens und wird ferner für Fälle eingesetzt, in denen die Kasusunterscheidung neutralisiert ist.<sup>27</sup> Der betreffende Kasus kann als "Relikt" einer älteren Ergativ-Absolutiv-Syntax im Semitischen betrachtet werden, in dem der Absolutiv (auf *-a*) alle syntaktischen Kernfunktionen mit Ausnahme der Kennzeichnung des Agens bei transitiven Verben (durch den "Ergativ" auf *-u*) abgedeckt hat.<sup>28</sup>

Der Absolutivkasus konnte sich in Eigennamen aus zwei Gründen gut behaupten: a) weil Eigennamen häufig sprachlich archaische Merkmale bewahrt haben, die anderweitig obsolet geworden sind; b) weil viele nominale Elemente in Eigennamen in dem für den Absolutivkasus typischen syntaktischen Umfeld begegnen (Prädikatsfunktion, Kasusneutralisierung, Zitationsform). Da Namen grammatisch konservativ sind, sind Reste des *a*-Kasus auch in (westsemitischen) Eigennamen des 1. Jahrtausends v. Chr. noch zu erwarten, insbesondere an den theophoren Elementen.

7. Kommen wir zurück zu den "Jahwe"-haltigen Namen in spätbabylonischen Texten: Die vorangegangenen Ausführungen stützen die Annahme, dass die Graphie *ia-a-ḫu-ú* für die unerweiterte Form des Gottesnamens im Ø-Kasus, d.h. für */yāhû/* < \**yahw*, die Graphie *ia-a-wa<sub>6</sub>* wiederum für den Gottesnamen im *a*-Kasus, d.h. für */ya(h)wa/*, stehen. Die oben vorgestellten Kasusregeln bieten erstmals auch eine plausible Erklärung dafür, warum das Element *ia-a-ḫu-ú*—von einer Ausnahme abgesehen—nur an erster Position und das Element *ia-a-wa<sub>6</sub>* immer an zweiter Position erscheint. Tatsächlich ist vor dem Hintergrund des unter § 6 vorgestellten Befunds der *a*-Kasus—insbesondere im Zusammenhang mit Gottesnamen—vor allem an zweiter Position zu erwarten. Auch die unter § 3 erwähnte einzige Ausnahme in Form von *ab-du/a<sup>d</sup>ia/iá-a-ḫu-ú* "Diener des Jahwe" ist mit dem Befund in altwestsemitischen Namen vereinbar. Hier hat der Gottesname

<sup>26</sup> Dies dürfte der Grund dafür sein, warum etwa westsemitische Lehnwörter, die früh ins Akkadische entlehnt wurden (z.B. *kumra* "Priester"), und auch ein Großteil (über 70 %) der semitischen Lehnwörter in ägyptischen Quellen des Neuen Reichs eine *a*-Endung aufweisen (vgl. Hoch 1994, p. 454).

<sup>27</sup> Siehe hierzu Streck (1997 §§ 3.51-52), Tropper (1999a, bes. pp. 187-191) sowie Sasse (1984), der einen Absolutivkasus auf *-a* mit vergleichbaren Funktionen für das Proto-Kuschitische und Proto-Berberische rekonstruiert.

<sup>28</sup> Vgl. Müller (1995, bes. pp. 264f.).



nämlich eindeutig Genitivfunktion. In dieser Funktion aber wird in älteren Namensformen der *i*- oder  $\emptyset$ -Kasus jeweils häufiger gebraucht als der *a*-Kasus.<sup>29</sup>

Der bewahrte *a*-Kasus mag vielleicht auch als Grund dafür anzusehen sein, warum vor dem Namenselement *ia-a-wa*<sub>6</sub> fast nie das Gottesdeterminativ gesetzt ist. Das Determinativ ist in diesen Fällen nämlich eher entbehrlich als bei endungsloser Form des Gottesnamens, da die *a*-Endung selbst (und wohl auch die zweite Position im Namen) indirekt anzeigt, dass ein Gottesname vorliegt. Aus dem fehlenden Determinativ ist jedenfalls nicht abzuleiten, dass die Schreiber "Jahwe" nicht als Gottesnamen erkannt hätten. Auch in älteren semitischen Personennamen erscheinen theophore Elemente bei syllabischer Wiedergabe überwiegend ohne Determinativ.

8. Wahrscheinlich haben die syllabisch fassbaren Varianten des Gottesnamens */yāhû/* vs. */ya(h)wa/* auch in alphabetischen Schreibungen von Personennamen eine ungefähre Entsprechung, wenn auch die Verteilung der Varianten nicht unmittelbar vergleichbar ist. So fällt etwa auf, dass das "Jahwe"-Element in epigraphisch bezeugten älteren jüdischen Personennamen überwiegend *yhw*, in zeitgenössischen (nord-)israelitischen Personennamen aber in der Regel *yw* geschrieben ist,<sup>30</sup> wobei die meisten Belege der letzteren Graphie an zweiter Namensposition begegnen. Ferner lässt sich in Juda eine gewisse diachrone Entwicklung beobachten: In vorexilischer Zeit sind fast nur Namen mit *yhw*-Element zu belegen, in nachexilischer Zeit überwiegen Namen mit *yh*-Element.<sup>31</sup>

Die "jüdische" Graphie *yhw* steht wahrscheinlich für */yāhû/* und entspricht damit der syllabischen Variante *ia-a-ḥu-û*.<sup>32</sup> Die in jüngerer Zeit vorherrschende Graphie *yh* spiegelt offenbar eine phonetische Verkürzung in Form des Verlusts des Auslautvokals wider: */yāh/*. Sie ist eine Folge der starken Akzentuierung der ersten Silbe, die (schon zuvor) in einer Längung des Vokals dieser Silbe zum Ausdruck kommt, von der offenbar auch die syllabische Pleneorthographie (*ia-a-*) zeugt.

Die sogenannte "israelitische" Graphie *yw*, die eindeutig nicht auf Nordpalästina beschränkt, sondern gerade in älterer Zeit auch in Juda

<sup>29</sup> Siehe Streck (1997, §§ 3.14 und 3.18). Die Graphie <sup>d</sup>*ia/iá-a-ḥu-û* steht für den Gottesnamen im  $\emptyset$ -Kasus (siehe § 4).

<sup>30</sup> Siehe Freedman – O'Connor (1980, pp. 539f.) und Weippert (1977, pp. 247f.).

<sup>31</sup> Siehe Renz (1995 II/1, p. 90); vgl. auch Driver (1928, pp. 18f.).

<sup>32</sup> Sie könnte theoretisch aber auch für */yahwa/* stehen (Form des Gottesnamens im *a*-Kasus).

belegt ist, etwa in Kuntillet ‘Ağrūd (mehrere Namen mit *yw*-Element an zweiter Position), und später bisweilen auch in aramäischen Texten der Achämenidenzeit (neben anderen Graphien) erscheint, wurde bisher selbstverständlich als */yaw/* vokalisiert, entstanden aus *\*yahw* bzw. *\*yahû* infolge eines Schwunds von */h/*. Eine solche Interpretation ist möglich, aber nicht zwingend. Es gilt zweierlei zu bedenken: Zum einen wäre die postulierte */yaw/*-Aussprache eine phonetisch sehr entwickelte Form des Gottesnamens und typologisch eindeutig jünger als “judäisches” */yāhû/*. Zum anderen wäre—gerade im Nordreich—eine Monophthongierung der Form zu *\*yô* (< *\*yaw*) zu erwarten, deren Vokal zumindest sporadisch mit *h*-Graphem geschrieben sein sollte.

Angesichts der sehr frühen Bezeugungszeit der Namen mit *yw*-Element ist eine alternative Erklärung zu erwägen. Die Graphie *yw* könnte für */yâwa/* < *\*yahwa* stehen und damit die Form des Gottesnamens im (altsemitischen) *a*-Kasus repräsentieren.<sup>33</sup> Diese Theorie hat mehrere Vorzüge gegenüber der traditionellen Erklärung: a) Der dabei anzunehmende Schwund von */h/* in ursprünglich silbenschießender Position wäre hier phonetisch besonders naheliegend (und vergleichbar mit dem Phänomen des Aleph quiescens). b) Die Form wäre typologisch nicht jünger als die in Juda vorherrschende */yāhû/*-Form. c) Die Form würde direkt syllabischem *ia-a-wa<sub>6</sub>* = */ya(h)wa/* entsprechen, das sonst isoliert dastünde. d) Die Theorie würde durch die Annahme unterschiedlicher Grundformen des “Jahwe”-Namens erstmals eine Erklärung dafür liefern, warum dieses Element auf kleinstem geographischem Raum so unterschiedliche phonetische Entwicklungen genommen hat.

9. Aus den bisherigen Überlegungen folgt, dass der Gottesname “Jahwe” (Grundform *\*yahw*)—zumindest in spätbabylonischer Zeit—syntaktisch als nominale Wortform behandelt wird, und zwar konkret als *qatl*-Bildung entsprechend vielen anderen Götternamen wie etwa Baʿl(u), Hadd(u) und Jamm(u). Insbesondere die Graphie *ia-a-wa<sub>6</sub>* schließt eine Deutung der Grundform des Namens als verbale Präfixkonjugation (= PK) aus, da PK-Formen in altsemitischen Namen nie den spezifischen *a*-Kasus aufweisen.

Dieses Ergebnis steht der in der Hebraistik seit langem erwogenen und zur Zeit eindeutig dominierenden Lehrmeinung diametral gegen-

<sup>33</sup> Das auslautende */a/* könnte natürlich im Laufe der Sprachgeschichte—im Zuge des allgemeinen Schwunds der kurzen Auslautvokale—abgefallen sein. Ausgangspunkt der Genese der *yw*-Graphie ist aber die Grundform *\*yahwa* (*a*-Kasus).

über, wonach der Name „Jahwe“ formal als PK-Form einer Wurzel  $\sqrt{hwy}$  zu analysieren sei, die sekundär substantiviert worden sei. Diese Auffassung findet sich in praktisch allen jüngeren Beiträgen zur Erklärung des „Jahwe“-Namens einschließlich Lexika<sup>34</sup> und einschlägigen Wörterbüchern (KBL<sup>3</sup> und Ges<sup>18</sup>), besonders pointiert aber bei Knauf (1988, p. 43): „YHWH repräsentiert altes /YvHWv:/ oder /YvHWv/; Versuche, darin etwas anderes als eine Imperfektform zu erkennen, sind als gescheitert zu betrachten“. Sollte dies zutreffen, wären unsere Überlegungen hinfällig. Wie fest aber ist das Fundament, auf dem diese „Verbaltheorie“ beruht? Im Folgenden werden Schwachpunkte dieser Theorie aufgezeigt:

- a) Götternamen, die formal (nur) aus einer PK-Form bestehen, sind in altsemitischen Kulturen überaus selten (Personennamen dieses Typs sind dagegen relativ geläufig). Auch der in Mari belegte Name <sup>d</sup>*Iksudum* und im alt(nord-)arabischen Raum bezeugte Beinamen von Göttern wie *ya'ūq* „er beschützt“ oder *yağūt* „er hilft“<sup>35</sup> können darüber nicht hinwegtäuschen.
- b) Die größte Schwäche der Verbaltheorie liegt wohl darin, dass sie von einer Langform der PK (Langimperfekt) der Wurzel  $\sqrt{hwy}$  ausgehen muss, um Schreibungen des Tetragramms mit *h* und griechische Wiedergaben des Namens mit /*e*/ im Auslaut zu erklären; siehe etwa Knauf (1988, p. 43, Anm. 206): „Der Name geht eher auf ein Lang- als ein Kurzimperfekt zurück, er hat beschreibenden Charakter.“ Gegen diese Deutung spricht, dass sich in altsemitischen Namen einschließlich der Amarna-Namen keine einzige sichere PK-Langform (Typ *yaqtulu*) nachweisen lässt. Selbst die genannten arabischen Götter-Beinamen weisen die Kurzform der PK auf. Für den „Jahwe“-Namen wäre somit eine Grundform /*yahwī*/ und nicht /*yahwē*/ (o.ä.) zu erwarten.
- c) Die wiederholt postulierte Verknüpfung des „Jahwe“-Namens mit dem in amurritischen Personennamen bezeugten verbalen Element *ia-(ah-)wi* (z.B. *ia-wi-DINGIR*, *ia-wi-i-la*, *ia-wi-um* und *ia-ah-wi-um*)<sup>36</sup> darf als widerlegt gelten. Das Element *ia-(ah-)wi* ist nicht von  $\sqrt{hwy}$ ,

<sup>34</sup> Görg (1992); Freedman – O'Connor (1980); van der Toorn (1995).

<sup>35</sup> Vgl. Knauf (1984, p. 468) und (1988, pp. 44f.).

<sup>36</sup> Zu Vertretern dieser Auffassung siehe Streck (1999, pp. 35-38). Von nachhaltigem Einfluss war von Soden (1966), der *ia-ah-wi* und *ia-wi* von  $\sqrt{hwy}$  „sein“ ableitete und als „präfigierende Stative“ mit der Bedeutung „er ist“ = „er erweist sich“ verstand (ebd. p. 183).

- sondern von  $\sqrt{hwy}$  "leben" abzuleiten (PK-Kurzform  $/yahw\bar{i}/$ : "[Der Gott NN] hat sich als lebendig erwiesen").<sup>37</sup>
- d) Auch der  $/a/-$ Vokalismus der postulierten Präfixsilbe stellt ein Problem dar. Nach hebräischer Morphologie wäre (im Qal) ein  $/i/-$ Vokalismus zu erwarten.<sup>38</sup> Der  $/a/-$ Vokalismus wäre nur berechtigt, wenn der Name außer- oder vorhebräischen Ursprungs (und in der Folge nicht verändert worden wäre) oder dem Kausativstamm zuzuordnen wäre ( $\sqrt{hwy}$  Hif'il). Postuliert man einen Kausativstamm, könnte man auf noch weniger außerhebräische formale Parallelen zum "Jahwe"-Namen verweisen. Außerdem ist zu bedenken, dass zur Wurzel  $\sqrt{hwy}$  "sein", mit der der "Jahwe"-Name überwiegend in Verbindung gebracht wird,<sup>39</sup> kein Kausativstamm belegt ist.<sup>40</sup>
- e) Desgleichen ist das  $/w/$  als zweiter Radikal bei Annahme einer südkanaanäischen Herkunft des Gottesnamens nicht zu erwarten (man erwartet  $/y/$ ). Der Name müsste aramäischer oder nordarabischer Provenienz sein.
- f) Bisher können Vertreter der Verbaltheorie keine wirklich plausible bzw. allgemein anerkannte Etymologie für die postulierte PK-Form  $*yahw\bar{e}$  vorweisen, auch wenn für  $\sqrt{hwy}$  alle etymologischen Möglichkeiten, die semitische Wörterbücher bieten, ausgeschöpft wurden (z.B. "sein"; "fallen"; "wehen"; "begehren, lieben", "sprechen").<sup>41</sup>
- g) Ausgehend von einer Grundform  $*yahw\bar{e}$  (PK-Langform) lassen sich die bezeugten Verkürzungen des "Jahwe"-Namens, etwa die Varianten  $*yah\bar{u}$  und  $*yah$ , nicht erklären.  $*yah\bar{u}$  könnte höchstens auf eine PK-Kurzform zurückgeführt werden, wie etwa Weippert (1977, p. 252a) vorgeschlagen hat: " $J\bar{a}h\bar{u}$  (<  $*J\bar{a}h\bar{u}$  <  $*J\bar{a}hw$  <  $*J\bar{a}hwi$ ). Sollte aber eine PK-Kurzform zugrundeliegen, müsste diese zumindest irgendwo in Form einer Graphie  $*yhwy$  für  $/yahw\bar{i}/$  zu fassen sein. Auch ist kaum vorstellbar (und nicht durch Parallelen zu belegen), dass bei einem Namen nebeneinander Kurz- und Langform der PK von Anfang an als gleichberechtigte bzw. dialektale Varianten nebeneinander existierten, zumal sich die Bedeutungen von Kurz- und Langform diametral gegenüberstehen.

<sup>37</sup> Zur Argumentation siehe Streck (1999); vgl. auch Knauf (1984, p. 467).

<sup>38</sup> Siehe Freedman (1980, p. 545).

<sup>39</sup> Siehe etwa Görg (1992, p. 261).

<sup>40</sup> Siehe Freedman (1980, p. 545).

<sup>41</sup> Siehe Weippert (1997, pp. 251f.).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Verbaltheorie erhebliche Probleme aufwirft und viele Fragen offen lässt. Auf keinen Fall aber ist sie so zwingend, dass sie andere Erklärungen des “Jahwe”-Namens ausschließen würde.

10. Wenn der Gottesname “Jahwe”—zumindest ab der Mitte des 1. Jt. v. Chr.—wirklich als nominale Wortform betrachtet wurde, dann ist es unwahrscheinlich, dass der “Jahwe”-Name von einer Wurzel  $\sqrt{hw}$  abgeleitet ist, zumal *yVqtVl*-Nominalbildungen im Semitischen überaus selten sind. Sollten die Schreibungen—wie vermutet—von einer *qatl*-Bildung zeugen, wäre diese Ableitung ganz ausgeschlossen. Hinsichtlich der Etymologie kämen in diesem Fall nur die Wurzeln  $\sqrt{yhw/y}$  bzw.  $\sqrt{whw/y}$ <sup>42</sup> in Betracht (theoretisch auch  $\sqrt{w/yhh}$ ). Wurzeln mit dieser Radikalfolge sind in semitischen Sprachen zwar nicht sehr häufig, aber immerhin sporadisch nachweisbar. Das arabische Lexikon bietet gleich mehrere solche Wurzeln mit unterschiedlichen Bedeutungen. Zu den theoretischen Möglichkeiten im einzelnen ist Cohen (1996, pp. 505-508) zu konsultieren. Allerdings erscheint keine der dort angeführten Bedeutungen für einen Gottesnamen passend. Die Etymologie des “Jahwe”-Namens muss deshalb nach wie vor offen bleiben. Sie wird vielleicht nie sicher geklärt werden können, zumal eine nichtsemitische Herkunft nicht auszuschließen ist. Bekanntlich haben auch viele andere Götternamen semitischer Panthea keine sichere Etymologie (z.B. *Aṭirat*, ‘Anat und *Dagān*).

In diesem Zusammenhang ist auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die in Personennamen greifbaren Varianten des “Jahwe”-Elements nicht mit der Grundform des selbständigen Gottesnamens übereinstimmen. Theoretisch könnten alle diese Varianten Verkürzungen des Namens darstellen. Der (selbständige) Gottesname “Jahwe” könnte beispielsweise auf eine Reduplikationsbildung einer zweiradikaligen Basis \**wah* zurückgehen: \**wah-wah-* > *yahwah-* (*w* > *y* im Wortanlaut). Das Tetragramm würde dann von einer vollständigen Reduplikation, das in Personennamen greifbare Element \**yahw* von einer unvollständigen Reduplikation dieser Basis zeugen. Die daneben auch belegte Namensform *yāh* (bzw. *yah*) schließlich wäre mit der nicht-reduplizierten Basis gleichzusetzen.<sup>43</sup>

<sup>42</sup> Formen *I-w* werden im Nordwestsemitischen im Anlaut zu *I-y*.

<sup>43</sup> Für diese Erklärung des Gottesnamens könnte etwa die—textkritisch allerdings umstrittene—Wiederholung des *yāh*-Elements (anstelle des Tetragramms) in Jes. xxxviii 11 sprechen.

11. Andererseits kann die Grundform des (selbständigen) Gottesnamens "Jahwe" aber sehr wohl *\*yahwa* (Gottesname mit *a*-Kasus) gelautet haben. Es gilt zunächst einmal festzuhalten, dass die antiken griechischen Umschreibungen des Gottesnamens diese Annahme in keiner Weise ausschließen. Die betreffenden Umschreibungen zeigen überwiegend ein *-ε* im Auslaut (ἰαουε, ἰαβε [u.ä.]), daneben auch *-αι* (ἰαουαι). Es ist unbestritten, dass griechisches *ε* betontes semitisches /*a*/ in geschlossener Silbe wiedergeben kann.<sup>44</sup> Desgleichen wird *ε* aber auch zur Umschreibung von unbetontem /*a*/ oder /*ā*/ in offener Auslautsilbe verwendet. Ferner ist festzuhalten, dass griechisches *αι* ab dem 1. Jh. n. Chr. wie (gelängtes) *ε* gesprochen wurde und damit weder einen Diphthong noch einen /*i*-Vokalismus im Auslaut des Gottesnamens voraussetzt.

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Septuaginta-Wiedergaben des alttestamentlichen Personennamens *šammā(h)* in Form von σομμε, σομμε und σαμμαι (und ähnlich, z.B. σαμ(μ)αι), weil hier ein unbetonter Auslautvokal /-*ā*-/—wie auch immer er grammatisch zu erklären sein mag<sup>45</sup> (es könnte sich um einen sekundär gelängten Kasusvokal handeln)—durch *ε* und *αι* umschrieben wird.

Angesichts dieses Befunds kann griechisches ἰαουε (und ähnlich) problemlos eine Namensform *\*yahwa* bzw. (mit sekundärer Längung des Auslautvokals) *\*yahwā* widerspiegeln. Die genannten Umschreibungen würden andeuten, dass der Gottesname—im Grunde erwartungsgemäß—auf der ersten Silbe betont war. Bei einer Betonung auf der zweiten Silbe wäre eher eine Wiedergabe mit *αι* im Auslaut zu erwarten, zumal hebräische Wortformen mit Femininendung (St. abs.) konsequent so umschrieben werden.<sup>46</sup>

Bekanntlich gibt es daneben auch Umschreibungen des Gottesnamens als (griechisch) ἰαω bzw. (lateinisch) *iaho*, die insbesondere in synkretistisch-gnostischen Kreisen und im Zusammenhang mit Personennamen mit "Jahwe"-Element verbreitet ist.<sup>47</sup> Diese Graphien geben eindeutig die Kurzform des Gottesnamens ohne *a*-Erweiterung wieder, d.h. sie stehen für *\*yahû* bzw. *\*yaw*. Das Nebeneinander der Graphien ἰαουε

<sup>44</sup> In Origines' *Secunda* ist dieses Phänomen sehr häufig; siehe Janssens (1982, pp. 67-75).

<sup>45</sup> Vgl. KBL<sup>3</sup>, 1437b ("die Erkl. des PN ist fraglich").

<sup>46</sup> Siehe Janssens (1982, pp. 150-153).

<sup>47</sup> Einen ausgezeichneten Überblick über die antiken Umschreibungen des Gottesnamens in der patristischen Literatur bietet Rose (1978, pp. 6-16).

und  $\text{ia}\omega$  (bzw. *iaho*) beweist auf jeden Fall, dass im Hebräischen nebeneinander eine Kurz- und eine Langform des Gottesnamens existierten. Erstere ist als  $*yahû < *yahw$  (ohne Kasusendung) anzusetzen; letztere könnte auf der Grundform  $*yahwa$  (mit Kasusendung *-a*) beruhen.

12. Nun sprechen aber das hebräische Tetragramm *yhw* sowie auch *yhw*-Schreibungen des (selbständigen) Gottesnamens in älteren epigraphischen Texten (z.B. die Kuntillet-‘Ağrūd-Inschriften und die moabitische Meša‘-Inschrift, Z. 18) scheinbar gegen eine Grundform  $*yahwa$ , weil Pleneschreibungen eines kurzen /a/-Auslautvokals nicht zu erwarten sind. Hier ist jedoch vor voreiligen Schlussfolgerungen zu warnen.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Gottesname in frühen hebräischen Inschriften häufig, aber nicht immer plene geschrieben ist.<sup>48</sup> In der aus dem ausgehenden 9. Jh. stammenden Inschrift Kuntillet ‘Ağrūd (KAğr) 10:1<sup>49</sup> etwa begegnet die Schreibung *yhw* (*w-ntn lh yhw k-lbbh*), während in der unmittelbar folgenden Zeile der gleichen Inschrift *yhw* (*l-yhw htmn w-l<sup>2</sup>šrth*) geschrieben ist.

Ferner ist damit zu rechnen, dass die althebräischen Sprecher den /a/-Auslautvokal im Gottesnamen bewusst bewahren wollten, um ihm auf diese Weise einen archaischen Klang zu verleihen, und folglich dem drohenden Schwund durch eine sekundäre Längung dieses Vokals entgegenwirkten:  $*yahwa > /yahwā/$ . Besondere phonetische Veränderungen von Wortformen mit numinöser Bedeutung sind im Semitischen bekanntlich auch anderweitig zu beobachten.<sup>50</sup> Ein langer Auslautvokal /-ā/ könnte aber nach hebräischer Orthographie schon im 9. Jh. v. Chr. mittels *h* plene geschrieben sein,<sup>51</sup> zumal gerade bei Eigennamen

<sup>48</sup> Siehe Renz (1995 II/1, p. 89).

<sup>49</sup> Sigel und Nummerierung althebräischer Inschriften gemäß Renz (1995).

<sup>50</sup> Man denke etwa an die arabische Aussprache des Gottesnamens mit [l] (Allāh), einem Laut, der sonst in der Sprache nicht vorkommt, oder an akkadische Wortformen mit sogenannter numinöser Geminatio (z.B. *ziqqurratum* ‘Hochtempel’ oder *namurum* ‘furchterregend glänzend’ [siehe GAG § 55p-q]).

<sup>51</sup> Die Auffassung von Renz (1995 II/1, p. 92) ‘unbetontes /ā/’ werde in vorexilischen hebräischen Inschriften allgemein und insbesondere in den (frühen) Inschriften von Kuntillet ‘Ağrūd ‘noch konsequent defektiv geschrieben’, dürfte in dieser Form nicht zu halten sein. Hinsichtlich Kuntillet ‘Ağrūd kann Renz (1995 I, p. 52) lediglich geltend machen, dass das Pronominalsuffix 2.m.sg. *-k* und das Adverb *‘t* ‘nun’ nicht plene geschrieben sind. In beiden Fällen ist aber nicht gesichert, dass tatsächlich lange Auslautvokale vorliegen (aus sprachhistorischer Sicht liegen Kurzvokale zugrunde!). Auf der anderen Seite ist zu beobachten, dass die Kuntillet-‘Ağrūd-Inschriften durchaus Pleneschreibungen am Wortende enthalten, darunter die maskulinen Personennamen *ywšh /yaw(a)‘asā/* ‘Jahwe hat gemacht’ (KAğr 8:1) und *‘dnh* (KAğr 3:1). Der letztgenannte

von Hause aus eher mit Plene-Orthographie zu rechnen ist als bei sonstigen Wortformen.<sup>52</sup>

Ist aber die hier postulierte Pleneschreibung eines sekundär gelangten *a*-Kasusvokals im Gottesnamen "Jahwe" wirklich ein isoliertes Phänomen? Die nachfolgenden Beobachtungen zeigen, dass es sich nicht so verhält. Auch in mehreren anderen (hebräischen und moabitischen) Wortformen dürfte ein *a*-Kasusvokal plene geschrieben sein. Signifikant sind in diesem Zusammenhang insbesondere feminine Wortformen mit Schreibung *-th* im Auslaut, da das *h* hier nicht Femininmarker sein kann:

- a) In der althebräischen Poesie begegnen wiederholt feminine Substantive im Status absolutus mit Endung *-ātā(h)* anstelle von *-ā(h)*, z.B. *yšū'ātā(h)* "Heil" (Ps iii 3). Diese Formen wurden in älteren Grammatiken (GK § 90f und BL § 65t) als erstarrte "Lokative" (d.h. Formen mit *he*-locale) bzw. erstarrte Akkusative gedeutet, wobei vorausgesetzt wurde, die beiden Phänomene seien sprachhistorisch gleichen Ursprungs. Wir wissen heute vor allem aufgrund des ugaritischen Befunds, dass diese Annahme nicht zutrifft.<sup>53</sup> Bei den hier interessierenden Wortformen kommt ein "Lokativ" syntaktisch nicht in Betracht, weil eindeutig keine Richtungs- oder Ortsangabe bezweckt wird. Es bliebe also nur die Möglichkeit eines Akkusativs. Untersucht man den syntaktischen Kontext dieser Wortformen genauer, zeigt sich aber, dass der Akkusativkasus nur in gewissen Fällen berechtigt wäre. Anders verhält es sich, wenn man von dem Absolutivkasus ausgeht, der im Singular ohnedies formal mit dem Akkusativ übereinstimmt. Für diese Annahme spricht vor allem, dass die betreffenden Wortformen wiederholt in prädikativer Verwendung begegnen, einer zentralen Domäne des Absolutivkasus, beispielsweise nach 'ēn

---

Name, der alttestamentlich *'adnā(h)'* entspricht, könnte auf *\*i/adna* zurückgehen (Lexem *\*i/adn* "Wonne" im *a*-Kasus). In jüngeren vorexilischen Inschriften (Lachisch) kann sogar die Personalendung */-tā/* (Perfekt 2.m.sg.) plene als *-th* geschrieben sein (siehe Gogel 1998, pp. 84-87).

<sup>52</sup> Sprachvergleichend interessant ist in diesem Zusammenhang, dass im Altäthiopischen (nur) bei Eigennamen ein spezifischer Akkusativmarker *-hā* bezeugt ist, während der Akkusativkasus sonst durch *-a* bezeichnet wird (siehe CDG, 213a). Zwar ist die Herleitung des Morphems *-hā* nicht sicher geklärt, ein etymologischer Zusammenhang mit dem Kasusmorphem *-a* ist aber sehr wahrscheinlich.

<sup>53</sup> Z.B. ugaritisch *arṣh* = *ʔarṣah/* "zur Erde hin" (Richtungskasus) gegenüber Akkusativform *arṣ* = *ʔarṣal/* "(die) Erde".



“es gibt nicht”, *loʿ* “(es ist) nicht” (im Nominalsatz) oder dem Hilfsverb  $\sqrt{hyh}$  “(etwas) sein”.<sup>54</sup> Einige Beispiele:  $\text{ʿ}en\ y^e\ \text{š}u^{\prime}\ \bar{a}t\bar{a}(h)\ ll\acute{o}\ be(^{\prime})\ loh\acute{u}m$  “es gibt für ihn kein Heil bei Gott” (Ps iii 3);  $ki\ h\bar{a}y\acute{u}t\bar{a}\ ʿ\bar{a}zr\bar{a}t\bar{a}(h)\ ll\acute{i}$  “denn du bist meine Hilfe” (Ps lxiii 8);  $w^e\ lo^{\prime}\ ʿ\bar{a}wl\bar{a}t\bar{a}(h)$  (Qere)  $bb\acute{o}$  “kein Unrecht ist an ihm” (Ps xcii 16);  $l\acute{u}l\acute{e}\ YHWH\ ʿ\bar{a}zr\bar{a}t\bar{a}(h)\ ll\acute{i}$  “Wäre Jahwe nicht meine Hilfe” (Ps xciv 17).<sup>55</sup>

Formen mit Endung  $-\bar{a}t\bar{a}(h)$  begegnen in der Poesie aber auch in Subjektsfunktion (wie  $\text{ʿ}em\bar{a}t\bar{a}(h)$  in Ex xv 16 oder im Gefolge der Präposition *b* (z.B. Ps cxx 1; cxxv 3). Bei Annahme eines Absolutivkasus fallen auch diese Belege nicht gänzlich aus dem Rahmen, wenn man etwa den breiten syntaktischen Gebrauch des *a*-Kasus in altsemitischen Personennamen zum Vergleich heranzieht.

- b) In alttestamentlichen Prosatexten begegnen zahlreiche geographische Namen mit Endung  $-\bar{a}h$ . Hervorzuheben sind wiederum insbesondere formal feminine Lexeme auf  $-\bar{a}t\bar{a}(h)$  (mit eindeutiger Pänultimabetonung), z.B.  $timn\bar{a}t\bar{a}(h)$  “Ti/amna” (Jos xix 43 u.ö.). In der älteren Forschung wurden diese Formen als (erstarnte) “Lokative” gedeutet. Dagegen spricht aber, dass viele dieser Namen in Genitivfunktion bezeugt sind, und zwar sowohl nach Präpositionen als auch nach einem Nomen regens. Eine andere Deutung hat Segert (1988) vorgeschlagen. Er ging von einer diptotischen Flexion dieser Namen aus (Nominativ  $-u$ , Genitiv/Akkusativ  $-a$ ). Auch diese Lösung greift jedoch nicht immer. Sie kann nicht erklären, warum in Jos xix 43 im Rahmen einer listenhaften Aufzählung von Ortsnamen (Nominativfunktion) die Form  $timn\bar{a}t\bar{a}(h)$  begegnet. Betrachtet man die betreffenden Wortformen als Belege des (bewahrten) Absolutivkasus, verschwindet dieses Problem, da gerade in syntaktisch isolierter Stellung der Absolutiv als “Zitierform” zu erwarten ist. Welche der beiden Lösungen man auch favorisiert, es bleibt der Tatbestand, dass hier ein ursprünglich kurzer Kasusvokal /a/ plene geschrieben ist.<sup>56</sup>

<sup>54</sup> Im Klassischen Arabisch steht das Prädikativ nach *kāna* “sein”, *laysa* “nicht sein” und *lā* zum Ausdruck der “generellen Verneinung” formal im Akkusativ. Diachron betrachtet dürfte es sich dabei jedoch ebenfalls um Funktionen des Absolutivkasus handeln (zur Argumentation siehe Tropper 1999b, pp. 27f.).

<sup>55</sup> Man beachte, dass hier jeweils der Anlautkonsonant der (folgenden) Präposition geminiert überliefert ist. Der jeweils vorausgehende Kasusvokal wurde demnach vielleicht trotz Pleneschreibung kurz gesprochen.

<sup>56</sup> Aus sprachhistorischer Sicht stehen die beiden genannten Erklärungen wahrscheinlich

- c) In einem von Deutsch—Heltzer (1995) veröffentlichten und von Lehmann (1998) neu bearbeiteten hebräischen Ostrakon der Sammlung Moussaieff aus dem 7./6. Jh. (D./H. Nr. 79/4) ist in Z. 4 ein Personennamen  $\text{ʔhmlkh}$  (*bn yhwʔr*) bezeugt, der wahrscheinlich trotz der Graphie mit *h* mit  $\text{ʔh̄m̄l̄k̄}$  bzw. (epigraphisch)  $\text{ʔhmlk}$  (“[Mein] Bruder ist Malk/König”) gleichzusetzen ist. Diese Annahme wird vor allem durch das Siegel WSS 58 gestützt, wo der gleiche Name (Graphie  $\text{ʔhmlk}$ ) mit dem gleichen Vaternamen (*yhwʔr*) begegnet:  $\text{ʔhmlk yhwʔr}$ . Somit ist es naheliegend, dass das Namenselement *mlkh* in  $\text{ʔhmlkh}$  für */malkā/* < *\*mal(i)ka* steht (Gottesname “Mal(i)k” im sekundär gelängten *a*-Kasus).<sup>57</sup>
- d) Auch mehrere der zahlreichen alttestamentlich überlieferten maskulinen Personennamen mit Endung */-ā/* (plene geschrieben mit *h* oder  $\text{ʔ}$ )<sup>58</sup> dürften von einem bewahrten (und sekundär gelängten) *a*-Kasus zeugen, zumal es offensichtlich auch Namen mit bewahrtem *u*-Kasus (Nominativ) gibt, der in Form einer (ebenfalls gelängten) Endung */-ō/* greifbar ist.<sup>59</sup> In Betracht kommen etwa:  $\text{ʔabdā}(\text{ʔ})$  (neben  $\text{ʔbəd}$  [vgl.  $\text{ʔbəd}$  “Diener”]);  $\text{ʔadnā}(h/\text{ʔ})$  (neben  $\text{ʔdæn}$  [vgl.  $\text{ʔdæn}$  “Wonne”]);  $\text{ʔuzzā}(\text{ʔ}/h)$  (vgl.  $\text{ʔoz}$  “Schutz”);  $\text{ʔūrā}(\text{ʔ})$  (neben  $\text{ʔūr}$ ,  $\text{ʔūrū}$  und  $\text{ʔūr}$  [vgl.  $\text{ʔūr}$  “Eselfüllen”]);  $\text{ʔsibyā}(\text{ʔ})$  (vgl.  $\text{ʔsb̄t}$  “Gazelle”); vgl. ferner  $\text{ʔšammā}(h)$  (vgl. § 11) und  $\text{ʔšimā}(\text{ʔ}/h)$ .<sup>60</sup>
- e) Schließlich könnte auch der Stammesname “Juda” ( $\text{ʔhūdā}(h)$ ) als maskuline Wortform im *a*-Kasus zu erklären sein: Erstens hat “Juda” als Stammesname nämlich maskulines Genus und bezeichnet auch den (männlichen) Stammvater “Juda”; zweitens kennt das Alte Testament auch einen endungslosen Ortsnamen  $\text{ʔhud}$  (Jos xix 45); und drittens erscheint der Name “Juda” in benachbarten Sprachen bzw. Kulturen in maskuliner Form, z.B. keilschriftlich *\*ia-(a-h)u-du* (und ähnlich), biblisch-aramäisch  $\text{ʔhūd}$ <sup>61</sup> und arabisch *yahūd*.

---

ohnedies nicht im Widerspruch zueinander. Das—primär im Zusammenhang mit Eigennamen bezeugte—Phänomen der Diptosis spiegelt ein älteres Ergativ-Kasussystem wider, in dem sich zwei Hauptkasus (*a*-Kasus und *u*-Kasus) gegenüberstehen (vgl. § 6).

<sup>57</sup> Zu anderen Deutungen—Emendation zu  $\text{ʔhmlky}$  oder Annahme eines weiblichen theophoren Elements entsprechend phönizisch  $\text{ʔ}hmlkt$ —siehe Lehmann (1998, p. 433).

<sup>58</sup> Eine Auflistung solcher Namen bietet Zadok (1988, pp. 155f.).

<sup>59</sup> Siehe Zadok (1988, p. 158) mit Belegen (darunter der Name *dōdō*).

<sup>60</sup> Hinter der Endung */-ā/* können sich natürlich auch andere Morpheme verbergen. Dass sie auch eine Kasusendung repräsentieren kann, wurde in der bisherigen Forschung weitgehend übersehen; Zadok (1988, pp. 154-156) rechnete nicht mit dieser Möglichkeit.

<sup>61</sup> In BLA § 51n” wird aramäisches  $\text{ʔhūd}$ —im Anschluss an Brockelmann (1908,

- f) Offensichtlich zeugt auch eine Reihe von partikelhaften Wortformen, die biblisch-hebräisch mit einer Endung  $-ā(h)$  oder  $-o(h)$  überliefert sind, von einer (gelängten) Kasusendung  $-a$ . Besonders signifikant sind Partikeln, die nebeneinander mit oder ohne entsprechende(r) Endung belegt sind wie  $ʾôyā(h)$  “wehe!” (neben  $ʾôy$ ),  $ʾêkāh$  “wie?” (neben  $ʾêk$ ) und  $ko(h)$  “hier, so” (neben  $kākāh$  “so”). Hervorzuheben ist auch das Adverb  $ʿattā(h)$  “jetzt, nun” ( $ʿet$  “Zeitpunkt” im  $a$ -Kasus), das epigraphisch in älterer Zeit (noch) defektiv als  $t$  erscheint. Bisweilen lässt sich nicht sicher entscheiden, ob ein  $a$ -Kasus oder eine “Lokativ”-Endung zugrunde liegt, etwa bei  $hennā(h)$  “hier(her)”,  $ʾānāh$  “wo, wohin?” (neben  $ʾān$ ),  $šammāh$  “dort” (neben  $šām$ ). Im Biblisch-Aramäischen wiederum weisen vergleichbare Adverbien die Endungen  $-ā(?)$  oder  $-ā(h)$  auf, z.B.  $kā(h)$  “so”,  $tammā(h)$  “dort”,  $kollā(?)$  “gänzlich”,  $yattîrā(h)$  “sehr, übermäßig”,  $ʿellā(?)$  “oben”,  $ʾarʿā(?)$  “unten” (vgl. BLA §§ 55 und 68b).
- g) Wie bereits erwähnt, ist der israelitische Gottesname in der moabitischen Mešaʿ-Inschrift (Z. 18) in Form der Graphie  $yhw h$  bezeugt. Unserer Analyse zufolge handelt es sich dabei um eine Pleneschreibung für  $*yahwa$ . Die gleiche Inschrift überliefert nun bezeichnender Weise noch einen zweiten Gottesnamen nach dem gleichen orthographischen Prinzip, nämlich den Namen “Dauda” in Form der Graphie  $dwd h$  (Z. 12). Der Kontext lautet:  $w-ʾšb mšm ʾt ʾrʾl dwd h$  “Und ich brachte von dort den Kultständer(?) des Dauda zurück”.<sup>62</sup> Es handelt sich bei “Dauda” entweder um den Namen einer lokalen moabitischen Gottheit oder—wie Naʾaman (1997, pp. 88f.) vermutet hat—um den Namen des vergöttlichten Gründers der Dynastie von Hauronen. Der Name lässt sich am einfachsten als (maskuline)  $qatl$ -Nominalbildung der Wurzel  $\sqrt{dwd}$  (mit bewahrtem Diphthong) deuten entsprechend dem hebräisch überlieferten Gottesnamen  $dod < *dawd$  (Am viii 14 [cj.]) und dem hebräischen Personennamen  $dôdô$  (2 Sam xxiii 9.24/11 Chr xi 12.26), der auf  $*dawdu$ <sup>63</sup> zurückgeht.

p. 398, Anm. 1)—als sekundäre Rückbildung aus der Nisbenform  $yʾhūdāy$  erklärt. Diese Erklärung wäre nur dann überzeugend, wenn “der alte Stammesname verschollen war”, wie Brockelmann vermutet hat. Diese Annahme ist aber historisch wenig plausibel.

<sup>62</sup> Vgl. Z. 17f. (parallele Konstruktion):  $w-ʾqḥ mšm ʾ[ t k ]ly yhw h$  “Und ich nahm von dort [die Kult]geräte(?) des Jahwe mit”.

<sup>63</sup> Eine  $qatl$ -Bildung mit bewahrter und sekundär gelängter Nominativendung  $-u$ ; vgl. Ges<sup>18</sup>, p. 244.

Die Graphie mit *h* weist auf den bewahrten und wohl sekundär gelangten *a*-Kasus (Absolutiv) hin.<sup>64</sup> Das moabitische "Tetragramm" *dwdh* steht somit für /*dawdā*/ wie das israelitische Tetragramm *yhw* für /*yahwā*/ steht.

- h) In den älteren hebräischen Inschriften erscheint der (selbständige) Gottesname "Jahwe" überwiegend als *yhw*. Daneben findet sich aber auch die Graphie *yhw* (sicher in KAgr 10:1; möglicherweise auch in KAgr 3:1), die in den (jüngeren) aramäischen Texten aus Elephantine (neben seltenerem *yhh*) die Normalgraphie darstellt. Unserer Interpretation zufolge steht *yhw* für den Namen im (bewahrten) *a*-Kasus, *yhw* dagegen für den Namen im Ø-Kasus (ohne Auslautvokal) und damit für eine typologisch jüngere Form. Die diachrone Verteilung der orthographischen Varianten stützt diese These.

Es ist nun bemerkenswert, dass in mindestens vier frühen Inschriften unmittelbar neben "Jahwe" in Form der Graphie *yhw* der Name der Göttin "Aschera" in Form der Graphie *ʿšrth* erscheint (Kuntillet ʿAğrūd [KAgr] 8:2, 9:6, 10:2; Ĥirbet el-Kōm [Kom] 3:3.5.6).<sup>65</sup> In den genannten Kuntillet-ʿAğrūd-Inschriften findet sich eine unmittelbare Parallelisierung von Jahwe und Aschera, z.B. KAgr 8:1-2: *brkt ʿtkm l-yhw šmm w-l-ʿšrth*. Diese Wendung wird von der großen Mehrzahl der Interpreten sinngemäß wie folgt übersetzt: "Ich segne euch in Bezug auf (= im Namen von) Jahwe von Samaria und in Bezug auf seine Aschera".<sup>66</sup> Es wird also zumeist angenommen, dass der Aschera-Name durch ein Pronominalsuffix (3.m.sg.) erweitert sei, wodurch Aschera Jahwe als Parhedra zu- bzw. untergeordnet würde. Dabei ergibt sich jedoch das Problem, dass bei einem durch sich selbst determinierten Eigennamen kein Suffix zu erwarten ist.<sup>67</sup> Um das Suffix einfacher erklären zu können, haben andere Autoren erwogen, hinter Aschera nicht die Göttin, sondern das ihr zugeord-

<sup>64</sup> Damit gegen Delekat (1971, pp. 66f.) und Rose (1978, pp. 28f.), die das *-h* in *dwdh* (Z. 12) und *yhw* (Z. 18) als Gottesnamen mit Pronominalsuffix 3.m.sg. (/ *-ō* /) deuten. Beide Autoren waren der festen Überzeugung, dass sich die *yhw*-Graphie epigraphisch in Palästina erst relativ spät nachweisen lasse. Die 1978 publizierten Kuntillet-ʿAğrūd-Inschriften haben diese Annahme jedoch widerlegt (siehe hierzu Emerton 1982, pp. 5f.).

<sup>65</sup> Vgl. ferner die Graphie *ʿšr[ ]* in KAgr 6, Fragment b (dazu Renz 1995 I, p. 58).

<sup>66</sup> Siehe stellvertretend Renz (1995 I, p. 61); zur Diskussion vgl. insbesondere Emerton (1982, pp. 13-18).

<sup>67</sup> Siehe etwa Wiggins (1993, p. 188).

nete Kultsymbol (die Aschere) zu sehen, was jedoch erhebliche inhaltliche Probleme nach sich zieht. Denn zum einen ist die Aschere nicht Jahwes, sondern Ascheras Kultsymbol, und zum anderen ist im Rahmen einer Segensformel die Gottheit und nicht deren Kultobjekt zu erwarten.<sup>68</sup> Daneben wurde auch versucht, das *h* in <sup>ʾ</sup>*šrth* als *he*-locale<sup>69</sup> oder als zweites Feminin-morphem neben *-t* (doppelte Femininmarkierung)<sup>70</sup> zu deuten. Die letztgenannten Vorschläge haben nur wenig Zustimmung erhalten.

Auf der Basis unserer Erörterungen zur Graphie *yhw* legt sich aber eine andere Lösung nahe, mit der bisher offenbar nicht gerechnet wurde. Wenn das (zweite) *h* in *yhw* für eine Kasusendung steht, dann kann das gleiche Graphem auch in der Form <sup>ʾ</sup>*šrth* ebendiese Funktion haben. Mit anderen Worten: <sup>ʾ</sup>*šrth* steht für /<sup>ʾ</sup>*ašv(a)tā*/ und ist nichts anderes als die (archaische) Vollform jenes Namens im (gelängten) *a*-Kasus, der im Alten Testament durchgehend ohne Kasusendung als <sup>ʾ</sup>*ašerā(h)* erscheint (epigraphisch ist die Schreibung \*<sup>ʾ</sup>*šrh* nie bezeugt!). Die Wendung *l-yhw* . . . *w-l-ʾšrth* bedeutet somit einfach “in Bezug auf Jahwe . . . und in Bezug auf Aschera (genauer: Aschir(a)ta)”. Jahwe und Aschera werden durch diese Formel als Götterpaar benannt, ohne dass dabei formal eine Unterordnung der Aschera zum Ausdruck kommt.<sup>71</sup> Zu Schreibungen des *a*-Kasus bei femininen Wortformen mittels der Graphie *-th* sind die Ausführungen von Absatz (a) und (b) zu vergleichen. Die Annahme einer Grundform \*<sup>ʾ</sup>*ašv(a)ta* für Aschera ist angesichts des in den Amarnabriefen (und auch sonst) sehr häufig bezeugten Personennamens “Abdu-<sup>ʾ</sup>Aširta”

<sup>68</sup> Siehe Renz (1995 I, p. 92) und Köckert (1998, p. 165 [“Schließlich wird die Segensquelle mit der Präposition *l* eingeführt, was im AT sonst stets bei einer göttlichen Person, nicht aber bei anderen Größen als Segensquelle geschieht.”]).

<sup>69</sup> Siehe Binger (1997, pp. 107f.), die auch die *yhw*-Graphie (im Gegensatz zur *yhw*-Graphie) entsprechend—als “*he*-locale or a locative-accusative ending”—erklärt und postuliert, das *-h* hätte die Funktion, eine Gottheit mit einem bestimmten Ort zu verknüpfen. Ihre Argumentation ist jedoch syntaktisch unbefriedigend.

<sup>70</sup> Siehe etwa Angerstorfer (1982, bes. p. 11), der <sup>ʾ</sup>*šrth* als “<sup>ʾ</sup>Aširtāh” vokalisiert und direkt mit syllabischen “<sup>ʾ</sup>Aširta”-Schreibungen verknüpfen möchte (das /-a/ in “<sup>ʾ</sup>Aširta” ist aber sicher kein Femininmarker, sondern eine Kasusendung!). Eine ähnliche Auffassung vertrat auch Zevit (1994 [“double feminization”]). Zu Kritiken siehe Wiggins (1993, pp. 170-171), Merlo (1994, p. 32) und Renz (1995 II/1, p. 92).

<sup>71</sup> Eine Unterordnung ist aber der konsequenten Nachstellung der Göttin Aschera hinter Jahwe zu entnehmen sowie auch der Tatsache, dass in KAgr 9:6ff.—nach Erwähnung von Jahwe und Aschera—Jahwe allein als Subjekt des Segnens und Beschützens angerufen wird (*ybrk* [Z. 6-7] kann nur “er möge dich segnen” bedeuten; eine Form 3.m.pl. müsste \**ybrkk* lauten).

(d.h. Diener der Aschera) naheliegend, wo das theophore Element überwiegend—in 67 von insgesamt 95 Belegen<sup>72</sup>—im *a*-Kasus erscheint (ÌR-*a-šî-îr-ta* bzw. ÌR-*aš-ra-ta*; vgl. § 5.2). Die epigraphisch belegte Parallelisierung von *l-yhw* und *l-šrth* stützt die hier favorisierte Deutung des „Jahwe“-Namens ganz entscheidend, da das Verhältnis der Graphien *yhw* und *yhw* in gleicher Weise wie das der Graphien \**šrh* (biblisch-hebräisch <sup>ʾ</sup>*ašrā(h)* und <sup>ʾ</sup>*srth* erklärt werden kann.<sup>73</sup>

Diese neue Interpretation der Graphie <sup>ʾ</sup>*srth* lässt auch die inhaltlich schwierige Grabinschrift Hîrbet el-Kôm Nr. 3 (8. Jh. v. Chr.)<sup>74</sup> in einem neuen Licht erscheinen. In dieser Inschrift begegnet der Ausdruck *l-šrth* insgesamt gleich dreimal (Z. 3, 5 und 6), ohne dem Ausdruck *l-yhw* unmittelbar beigeordnet zu sein. Dieser Tatbestand spricht von vornherein gegen die Ansicht, *l-šrth* enthalte ein Pronominalsuffix. Wahrscheinlich ist *l-šrth* in den Zeilen 5 und 6 als eigenständige Widmungsformel zu betrachten: „(gewidmet/geweiht) der Aschir(a)ta“. *l-šrth* würde damit gleich zu deuten sein wie der Ausdruck *l-šrth*,<sup>75</sup> der in zwei Gefäßaufschriften aus Tel Miqne (Ekron) bezeugt ist (7. Jh. v. Chr.).<sup>76</sup> Die Schreibung <sup>ʾ</sup>*sr* folgt dabei phönizischer Orthographie und kann für /<sup>ʾ</sup>*ašrat*/ (ohne Kasusendung) oder für /<sup>ʾ</sup>*ašir(a)ta*/ (Name im *a*-Kasus) stehen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Phänomen einer Plene-schreibung eines sekundär gelängten Kasusmarkers *-a* bei Nomina in poetischen Texten des Alten Testaments, ferner bei mehreren alttestamentlich bezeugten Partikeln und schließlich bei zahlreichen alttestamentlich wie epigraphisch bezeugten Eigennamen einschließlich der Götternamen „Dauda“ (*dwdh* [Mešaʿ-Inschrift]) und „Ašir(a)ta“ (<sup>ʾ</sup>*srth*) greifbar ist. Einer Deutung des Tetragramms *yhw* im Sinne von /*yahwā*/ < \**yahwa* steht damit nichts im Wege.

<sup>72</sup> Siehe Hess (1993, pp. 7-9).

<sup>73</sup> Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die schon erwähnte Inschrift KAgr 10, wo in Z. 1 die Kurzgraphie des „Jahwe“-Namens (*yhw*), in Z. 2 aber, in der Formel „gewidmet dem Jahwe von Tēman und der Aschir(a)ta“, die Langgraphie begegnet (*l-yhw* *htmn w-l-šrth*).

<sup>74</sup> Renz (1995 I, pp. 202-211).

<sup>75</sup> Einmal möglicherweise *qdš* / *l-šrt* „der Aschirat geheiligt/geweiht“, sofern die beiden Ausdrücke syntaktisch zusammengehören (sie sind auf ein und demselben Krug gegenüber plaziert).

<sup>76</sup> Die betreffenden Inschriften sind noch nicht publiziert; siehe vorläufig die Mitteilung des Albright-Instituts in BA 53 (1990, p. 232), Gitin (1993, pp. 250-53) sowie Wiggins (1993, pp. 181f.) und Frevel (1995, p. 989).

Hier schließt sich der Bogen der Untersuchung, die bei syllabisch überlieferten jüdischen Personennamen der spätbabylonischen Zeit mit Bildungselement *ia-a-wa<sub>6</sub>* eingesetzt hat: Der israelitische Gottesname "Jahwe" ist nominaler Natur (*qatl*-Bildung). Seine endungslose Grundform lautet \**yahw* (> *yahû*). Daneben existierte eine Namensform mit Kasusendung *-a*, nämlich \**yahwa*, worauf die Tetragramm-Graphie beruht.

#### Abstract

Starting from personal names with theophoric element *ia-a-wa<sub>6</sub>* in late Babylonian texts it is argued in this paper that the divine name "Yahwe" is a nominal lexeme of the *qatl*-pattern. While its basic form is \**yahw* (> *yahû*), there existed also a prolonged form with case marker *-a*, written with <H> as a *mater lectionis* (i.e. the tetragrammaton *YHWH*). In support of this view other material is presented showing the preservation of a case marker *-a* in early 1st millennium B.C. Hebrew and Moabite. In this connection the form *ʾšrth* (for "Asherah") as attested in several early Hebrew inscriptions (e.g. Kuntillet Ajrūd) is analysed in the same way, with <H> representing the case marker *-a*. The formula *l-yhwh . . . w-l-ʾšrth* is thus translated as "(I bless you) to (= in the name of) Yahwe . . . and Ashirta". The preserved ending *-a* is interpreted as the marker of the absolute case. It is demonstrated that this case is very common in early West-Semitic proper names, especially within syllabically attested (Amorite and Amarna) personal names.

#### Literatur und literarische Abkürzungen

- Angerstorfer, A.  
1982 "Ašerah als 'consort of Jahwe' oder Aširtah?", *Biblische Notizen* 17, pp. 7-16.
- Aro, J.  
1975 "Der Abfall der kurzen Auslautvokale im Spätbabylonischen und seine Einwirkung auf die Formenlehre", *Studia Orientalia* 46, pp. 11-20.
- Binger, T.  
1997 *Asherah. Goddesses in Ugarit, Israel and the Old Testament* (JSOT Suppl. Ser. 232), Sheffield.
- BL H. Bauer – P. Leander, *Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments*. Halle 1922 (= Hildesheim 1962).
- BLA H. Bauer – P. Leander, *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, Halle 1927 (= Hildesheim 1962).
- Brockelmann, C.  
1908 *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, I: Laut und Formenlehre*, Berlin.
- CDG W. Leslau, *Comparative Dictionary of Gêez*. Wiesbaden 1987.
- Cohen, D.  
1996 *Dictionnaire des racines sémitiques ou attestées dans les langues sémitiques*. Fasc. 6, Leuven.
- Coogan, M.D.  
1976 *West Semitic Personal Names in the Murašû Documents* (Harvard Semitic Monographs 7), Missoula, Montana.
- Cross, F.M.  
1962 "Yahweh and the God of the Patriarchs", *HTHR* 55, pp. 225-259.

- Delekat, L.  
1971 "Yahō-Yahwāe und die alttestamentlichen Gottesnamenkorrekturen", in: G. Jeremias u.a. (ed.), *Tradition und Glaube. Festgabe für K.G. Kuhn*, pp. 23-75.
- Deutsch, R. – M. Heltzer  
1995 *New Epigraphic Evidence from the Biblical Period*, Tel Aviv.
- Driver, G.R.  
1928 "The Original Form of the Name 'Yahweh': Evidence and Conclusions", *ZAW* 46, pp. 7-25.
- Emerton, J.A.  
1982 "New Light on Israelite Religion. The Implications of the Inscriptions from Kuntilet 'Ajrud", *ZAW* 94, pp. 2-20.
- Freedman, D.N. – O'Connor, M.  
1980 Art. "JHWH", *ThWAT* III, Stuttgart [u.a.], pp. 534-554.
- Frevel, C.  
1995 *Aschera und der Ausschließlichkeitsanspruch YHWHs. Beiträge zu literarischen, religionsgeschichtlichen und ikonographischen Aspekten der Ascheradiskussion*, 2 Bde. (Bonner Biblische Beiträge 94), Weinheim.
- Gelb, I.J.  
1980 *Computer-Aided Analysis of Amorite*, Chicago.
- Ges<sup>18</sup>  
W. Gesenius, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, neu bearbeitet von R. Meyer und H. Donner unter Mitarbeit von U. Rütterswörden, Berlin [u.a.] <sup>18</sup>1987ff.
- Gitin, S.  
1993 "Seventh Century BCE Cultic Elements at Ekron", *Biblical Archaeology Today*, 1990, Jerusalem, pp. 248-258.
- GK  
W. Gesenius – E. Kautzsch, *Hebräische Grammatik*, Leipzig <sup>28</sup>1909 (= Hildesheim [u.a.] 1985).
- Gogel, S.  
1998 *A Grammar of Epigraphic Hebrew* (Society of Biblical Literature: Resources for Biblical Study 23), Atlanta.
- Görg, M.  
1992 Art. "Jahwe", *Neues Bibel-Lexikon*, Bd. II, Zürich/Düsseldorf, pp. 260-266.
- Hyatt, J.P.  
1941 *The Treatment of Final Vowels in Early Neo-Babylonian* (Yale Oriental Series: Researches 23), New Haven/London.
- Hess R.S.  
1993 *Amarna Personal Names* (American Schools of Oriental Research. Dissertation Series 9), Winona Lake, Indiana.
- Hoch, J.E.  
1994 *Semitic Words in Egyptian Texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton.
- Janssens, G.  
1982 *Studies in Hebrew Historical Linguistics Based on Origen's Secunda* (Orientalia Gandensia 9), Leuven.
- Joannes, F. – Lemaire, A.  
1999 "Trois tablettes cunéiformes à onomastique ouest-sémitique (collection Sh. Moussaïeff)", *Transeuphratène* 17, pp. 17-34.
- KBL<sup>3</sup>  
L. Köhler – W. Baumgartner, *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament*, neu bearbeitet von B. Hartmann – E.Y. Kutscher – J.J. Stamm [u.a.], Leiden <sup>3</sup>1967-1995.
- Knauf, E.A.  
1984 "Yahwe", *VT* 34, pp. 467-472.



- 1988 *Midian. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr.*, Wiesbaden.
- Köckert, M.  
1998 "Von einem zum einzigen Gott. Zur Diskussion der Religionsgeschichte Israels", *BThZ* 15, pp. 37-175.
- Lehmann, R.G.  
1998 "Typologie und Signatur. Studien zu einem Listenostrakon aus der Sammlung Moussaieff", *UF* 30, pp. 397-451.
- Merlo, P.  
1994 "L'Ašerah di YHWH a Kuntillet 'Ajrud. Rassegna critica degli studi e delle interpretazioni", *Studi Epigrafici e Linguistici* 11, pp. 25-55.
- Mowinckel, S.  
1961 "The Name of the God of Moses", *HUCA* 32, pp. 121-133.
- Müller, H.P.  
1995 "Ergative Constructions in Early Semitic Languages", *JNES* 54, pp. 261-271.
- Na'aman, N.  
1997 "King Mesha and the Foundation of the Moabite Monarchy", *IEJ* 47, pp. 83-92.
- Renz, J.  
1995 *Die Althebräischen Inschriften*. Bd. I: *Text und Kommentar*; Bd. II/1: *Zusammenfassende Erörterungen, Paläographie und Glossar*, Darmstadt.
- Rose, M.  
1978 *Jahwe. Zum Streit um den alttestamentlichen Gottesnamen* (Theologische Studien 122), Zürich.
- Sasse, H.-J.  
1984 "Case in Cushitic, Semitic and Berber", in: J. Bynon (ed.), *Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics. Papers of the Third International Hamito-Semitic Congress*, Amsterdam/Philadelphia, pp. 111-126.
- Segert, S.  
1988 "Diptotic Geographical Feminine Names in the Hebrew Bible", *Zeitschrift für Althebraistik* 1/1 (Probeheft), pp. 34-37.
- Soden, W. von  
1966 "Jahwe 'Er ist, Er erweist sich'", *Die Welt des Orients* 3, pp. 177-187.
- Streck, M.P.  
1997 *Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit. Grammatische, lexikalische und religionshistorische Untersuchungen* (Habilitationsschrift, Universität München).  
1999 "Der Gottesname 'Jahwe' und das amurritische Onomastikon", *Die Welt des Orients* 30, pp. 35-46.
- Toorn, K. van der  
1995 Art. "Yahweh" in: K. van der Toorn – B. Becking – P.W. van der Horst (ed.), *Dictionary of Deities and Demons*, Leiden/New York/Köln, cols. 1711-1730.
- Tropper, J.  
1999a "Die Endungen der semitischen Suffixkonjugation und der Absolutivkasus", *JSS* 44, pp. 175-193.  
1999b "Kasusverhältnisse in arabischen Ausnahmesätzen: Absolutiv nach 'illā", *Zeitschrift für Arabische Linguistik* 37, pp. 25-31.
- Weippert, M.  
1977 Art. "Jahwe", *Reallexikon der Assyriologie* V, pp. 246-253.
- Wiggins, S.A.  
1993 *A Reassessment of 'Asherah'* (AOAT 235), Kevelaer/Neukirchen-Vluyn.  
WSS N. Avigad – B. Sass, *Corpus of West Semitic Stamp Seals*, Jerusalem 1997.

Zadok, R.

1979 *The Jews in Babylonia During the Chaldean and Achaemenid Periods According to the Babylonian Sources*, Haifa.

1998 *The Pre-Hellenistic Israelite Anthroponymy and Prosopography* (Orientalia Lovaniensia Analecta 28), Leuven.

Zevit, Z.

1984 "The Khirbet el-Qôm Inscription Mentioning a Goddess", *BASOR* 255, pp. 39-47.